

en findet sich speziell evangelisches Gedankengut. Der Grund war schlicht: Ein Wandel in der Organisationsform Staat hin zu einem regelgeleiteten, autonomen Territorialstaat suchte zur Vergewisserung nach einer neuen Theorie des Staates und nach neuer Organisationspraxis. Hier beteiligten sich evangelische, vor allem lutherische Theologen bezogen auf ihren Territorialstaat (das Pfarrhaus spielte dabei eine wesentliche Rolle) und an protestantischen Universitäten etwa wurde Politik zum Pflichtfach. Dabei wurde inhaltlich der absolutistische Wohlfahrtsstaat legitimiert, dem Gehorsam geschuldet ist. Zugleich wächst aber mit dem Naturrecht, der Vertragslehre und vor allem in calvinistischer Tradition mit der anthropologisch begründeten Partizipation des Einzelnen eine Art Bürgerrecht heran. Womit dann auch ein spannungsgeladenes Szenarium eröffnet ist: Der Wohlfahrtsstaat hat nicht an sich ein Recht auf Gehorsam, wohl aber, solange er der Wohlfahrt aller dient – und darauf zu achten, obliegt zunehmend der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Konstellation hat sich dann nach dem Zweiten Weltkrieg so ausbuchstabiert, dass die Kirche, speziell die evangelische Kirche in Deutschland, nun – in einem längeren Prozess – ein prinzipielles Ja zum demokratischen Rechtsstaat formuliert und zugleich das Wächteramt der Kirche als eine Aufgabe im Kontext der Zivilgesellschaft für sich reklamiert.



Karl-Heinz Dejung/Gert Rüppell
**Ökumenische
 Gemeinschaft im Wandel
 der Zeiten**

**Interkulturelle und interreligiöse
 Perspektiven der ökumenischen
 Bewegung**

€ 24,80, 366 S., Berlin 2016
 EB-Verlag Dr. Brandt
 ISBN 978-3-86893-212-6

Der Untertitel dieser ebenso theologischen wie historischen Darstellung der ökumenischen Bewegung und ihrer institutionellen Gestalt im Ökumenischen Rat der Kirchen benennt die Perspektive der Untersuchung, die auf Vorlesungen und Seminare der Autoren, beides ausgewiesene Ökumeniker, zurückgeht. Die ökumenische Bewegung und ihre institutionellen Kontexte werden unter der Frage dargestellt und diskutiert, was sie zu ihrer Zeit und insbesondere in unserer Gegenwart für interkulturelle und interreligiöse Begegnungen leisten. So hat das Buch immer Geschichte und Gegenwart im Blick, wie es sich auszeichnet durch einen durchgängigen Zusammenhang von historischen und theologischen Fragestellungen.

Dabei ist ein besonderes Buch entstanden – nicht nur weil es zu dem ökumenisch-theologischen Vermächtnis eines der Autoren (K.-H. Dejung) geworden ist, sondern vor allem, weil es persönlich erlebte – gestaltete und erlittene – Ökumenegeschichte, ökumenisches Zeugnis und wissenschaftliche Darstellung miteinander verknüpft. Vielleicht kann auch nur so authentisch ökumenische Geschichte geschrieben werden.

Der letzte Beitrag des Bandes „Gesellschaftliche Verantwortung in der synodal verfassten Kirche“ spielt dieses Grundverhältnis von synodal verfasster Kirche in einem demokratischen Rechtsstaat nochmals durch. Doch leider überwiegt hier der Blick auf eine konkrete Kirche innerhalb der EKD – worin sich zum einen zwar der Charme des Protestantisch-Regionalen widerspiegeln mag, zum anderen aber auch ein Defizit dieses Bandes zum Ausdruck kommt: der Mangel an europäischer Perspektive. In etlichen Beiträgen klingt diese als neue Herausforderung, den europäischen Staatenverbund neu zu denken, zwar an, wird aber im Ausblick nicht weiter verfolgt und daher vom Leser schmerzlich vermisst: Man bleibt deutsch-territorial. Auch hier ist die Reformation unvollendet.

Das Buch ist ein gelungener Beitrag zur politischen Bildung und eine Motivation für die Erwachsenenbildung. Wohl nicht zufällig wird in diesem Buch darauf verwiesen, dass es für den modernen Staats-Kirchen-Diskurs einen herausgehobenen Ort gibt: die Evangelischen Akademien.

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl
 Evang. Stadtakademie Erlangen

In 14 Kapiteln und einem biographischen Nachwort erläutern die Autoren die Geschichte wie die zentralen theologischen Themen und Debatten der ökumenischen Bewegung von ihren vorinstitutionellen Anfängen bis zu den gegenwärtigen Krisen im Sinne von Schwierigkeiten und damit zusammenhängenden Chancen der Weiterentwicklung der ökumenischen Bewegung sowie des „Global Christian Forum“ und des Ökumenischen Rates der Kirchen, wobei für die Autoren feststeht: „Ohne einen aktiven ÖRK wird es je länger desto weniger eine lebendige Ökumenische Bewegung geben!“ (339) Und: „Die Ökumenische Bewegung ist mehr als der ÖRK. [...] Die Ökumenische Bewegung droht, ohne den ÖRK bzw. ein ihm vergleichbares Instrument, zu zerfließen und zu verkommen. Die Frage der Zukunft der Ökumenischen Bewegung wird von der Zuordnung beider Thesen abhängen.“ (338)

Auf erste Kapitel zur Geschichte folgt eine Darstellung der Akteure der neuzeitlichen ökumenischen Bewegung, die themen- und aktionsübergreifend als Lernbewegung dargestellt wird. Nach einer solchen zunächst historischen Herangehensweise ergeben sich daraus nun thematische, eher systematisch-theologische Schwerpunktsetzungen zu missionswissenschaftlichen, hermeneutischen, ekklesiologischen sowie ethischen Themenbereichen der Arbeit des ÖRK und seiner weltweiten Arbeitsgruppen. In einem weiteren Abschnitt kommen die Beziehungen zu den ‚Konfessionsfamilien‘ in den Blick: die römisch-katholische Kirche, die orthodoxen Kirchen, die quer zu den traditionellen Konfessionsgrenzen entstehenden Pfingstkirchen (und das Global Christian Forum) sowie – diesen Teil abschließend – eine Darstellung des deutschen Protestantismus in der ökumenischen Bewegung. Das Buch schließt mit Kapiteln zu Einsprüchen und Widersprüchen gegen die ökumenische Bewegung sowie zu deren Krisen und Zukunft sowie dem bereits erwähnten eher biographischen Nachwort.

Quasi quer zu diesen Darstellungen haben die Autoren in allen Kapiteln die jeweils interreligiösen Herausforderungen und interkulturellen Aufgabenstellungen eingearbeitet, die sich für sie beispielsweise aus dem ‚einen‘ Evangelium in den vielen Kulturen oder aus dem vielgestaltigen Christentum in der einen Welt mit ihren vielen Religionen ergeben. So lässt sich das Buch auch als ein Kompendium interreligiöser und interkultureller Themen- und Aufgabenstellungen lesen, die auf der gegenwärtigen Agenda der ökumenischen Bewegung auf Weltebene wie innerhalb der partikularen Christentümer in ihren jeweils lokalen und regionalen, religiösen und kulturellen Kontexten stehen. Dabei gelingt es den Autoren, das „bleibend wichtige“ aus der Geschichte der ökumenischen Bewegung und zugleich das „jetzt dringliche“ (Dietrich Ritschl hat dieses Doppelte als die (!) theologische Aufgabe formuliert) ihrer Themen klar herauszustellen.

Damit ist das Buch m. E. insgesamt als „challenge“ zu lesen, die auf die Antwort der Lesenden aus ist. Diese Lesenden sehe ich in ganz unterschiedlichen kirchlichen und außerkirchlichen Zusammenhängen. Es werden solche sein, die sich einen ersten kurzen Überblick über die ökumenische Bewegung verschaffen und wissen wollen, was das ‚eigentlich‘ ist. Es werden solche sein, die als ‚alte Hasen und Häsinnen‘ der Ökumene interessiert sind an dem Blickwinkel der beiden Autoren Karl-Heinz Dejung und Gert Rüppell. Und schließlich gehören solche dazu, die das Buch selbst in ganz unterschiedlichen institutionellen oder libertären Kontexten als Lehrbuch ihrer Veranstaltungen nutzen möchten, was anhand

der vielen Originalzitate sehr gut möglich ist. Dazu sollten m.E auch evangelische Erwachsenenbildner/innen sich aufmachen.

War die ökumenische Bewegung in ihrem Beginn eine Lernbewegung, die an den Rändern der Großkirchen vorwiegend von Laien getragen wurde, so könnte hier für die evangelische Erwachsenenbildung von ihrem Selbstverständnis her eine besondere Chance liegen, waren doch die „magic words“ ökumenischer Bildungsarbeit allesamt auch einmal Zentralwörter theologisch-politischer evangelischer Erwachsenenbildung: „global denken – lokal handeln“, „Kampf und Kontemplation“, „einfach leben, damit andere einfach leben können“, „Konziliarität“ und „versöhnte Verschiedenheit“ (vgl. 98f.). Und es gab ja nicht nur die „magic words“, sondern vor allem auch die „magic persons“, die zugleich bedeutende Ökumeniker/innen und bedeutende Erwachsenenbildner/innen waren: Elisabeth Adler und Johanna Linz oder Ernst Lange und Werner Simpfendörfer. Lässt sich daran unter veränderten Bedingungen und vielleicht mit neuen Wörtern und ganz sicher neuen Personen, die jene Ausstrahlungs- und Anziehungskraft entfalten, anknüpfen? Ich möchte es mir wünschen!

Prof. Dr. Gottfried Orth

TU Braunschweig

Seminar für Evangelische Theologie und Religionspädagogik

g.orth@tu-bs.de.